

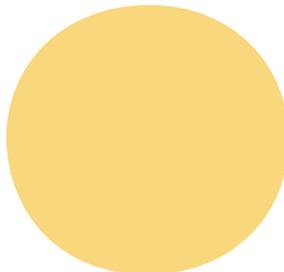
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

DDR – Madagaskar und zurück. Erlebte und erschriebene
Dezentrierung in Rulo Melcherts Gedichtband
«Auf dem stierhörigen Mondkahn»

VON SANDIE ATTIA

Rulo Melchert is an East German journalist and literary critic who lived in Madagascar for two years at the beginning of the 1980s. He taught German language, literature and civilisation at the University of Antananarivo from 1982 to 1984. On returning to Europe, he published a volume of poems entitled «Auf dem stierhörigen Mondkahn. Gedichte über Madagaskar» with Aufbau-Verlag in 1988. This article purports to examine the notion of *decentering* linked to Melchert's Malagasy experience, as well as the literary form this takes. Indeed, even though he was commissioned by the German Democratic Republic to go to a country that was witnessing the birth of Socialism, Melchert was far from his *centre* and discovered a world that was poles apart from the society he is familiar with. The experience of the margins leads this intellectual from East Berlin to search for new ways of identity construction, as well as a language that is able to express otherness. To the contemporary reader, his text written from another world also offers a portrait of the GDR of the 1980s. This piece of research is based on an interview of the author as well as on unpublished material (such as his manuscripts, his travel diary and his correspondence with his editor).

Rulo Melchert gehört zu den wenigen DDR-Bürgern, die Anfang der 1980er Jahre den grossen Sprung an den Indischen Ozean wagten. Sein 1988 im Aufbau Verlag erschienener Gedichtband «Auf dem stierhörigen Mondkahn. Gedichte über Madagaskar»¹ gibt davon Zeugnis, wie der Journalist und Literaturkritiker seine zweijährige Entfernung vom «Zentrum» erlebte und sie zugleich literarisch zu verarbeiten versuchte.²

Der 1934 in Labuhn geborene Germanist hatte nach seinem Studium zunächst eine Stelle als FDJ-Funktionär in Rostock inne und widmete sich dann von 1961 bis 1980 seiner journalistischen Karriere in Berlin. Zu dieser Zeit verkehrte er in intellektuellen Kreisen Ostberlins und war mit mehreren Schriftstellern befreundet – u. a. Erwin Strittmatter³. Er war für kurze Zeit

1 Rulo Melchert: Auf dem stierhörigen Mondkahn. Gedichte über Madagaskar, Berlin/Weimar 1988 (Edition Neue Texte). Die im laufenden Text angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Gedichtband.

2 Ich danke Rulo Melchert für die Einsicht in unveröffentlichte Materialien und die Möglichkeit zur Diskussion.

3 Vgl. HELGA PANKOKE: Innengutachten zu Rulo Melcherts Gedichtband «Auf

Chefredakteur der Literaturzeitschrift ›Temperamente‹ und schrieb Artikel und Rezensionen vor allem in der ›NdL‹ und in ›Junge Welt‹ – bis er 1980 bei der ›Jungen Welt‹ kündigte und sich für eine freischaffende Tätigkeit entschied.

Die geographische Entfernung vom Lebens- und Arbeitszentrum Berlin erfolgte ab 1982, als das Ehepaar Melchert auf ein Angebot der Humboldt-Universität, die Sprachlektoren ins Ausland schickte, einging. Zwei Jahre lang – von 1982 bis 1984 – unterrichteten also Monika und Rulo Melchert an der Universität Antananarivo.

Über das Anekdotische des persönlichen Falls hinaus geht es uns vor allem darum, die Begriffe ›Zentrum‹ vs. ›Dezentrierung‹ und ›Partikularität‹ sowohl im kulturpolitischen Kontext dieses Madagaskar-Aufenthalts als auch im einige Jahre darauf entstandenen Gedichtband ›Auf dem stierhörnigen Mondkahn‹ zu analysieren.

I. Wie das ›Zentrum DDR‹ auf Madagaskar übertragen?

Die frühere französische Kolonie war 1960 zu einer unabhängigen Republik geworden. 1975 hatte sich das madagassische Volk für die sozialistische Revolution ausgesprochen.⁴ Somit zählte in den 1980er Jahren die Demokratische Republik Madagaskar zu den sozialistisch orientierten Ländern Afrikas, was sowohl im diplomatischen und wirtschaftlichen als auch im kulturell-wissenschaftlichen Bereich zu einer intensiven Zusammenarbeit mit der DDR führte.⁵

In Madagaskar sollte sich das Ehepaar Melchert weit weg vom bisherigen ›Zentrum‹ seines Lebens bewegen. Doch die politische Entfernung vom Heimatland war nur relativ, denn die Melcherts waren von der DDR in das neue sozialistische Land geschickt worden, um sich an der ostdeutschen-madagassischen Kooperation im akademischen Bereich zu beteiligen.⁶ Einige Monate nach der Ankunft in Madagaskar erzählte Melchert von der Arbeit in der Deutschabteilung der Universität Antananarivo:

dem stierhörnigen Mondkahn›, Staatsbibliothek zu Berlin (SBB), Signatur: IIIA Dep38_2627_0085.

⁴ Charte de la Révolution socialiste malagasy, Tananarive 1975.

⁵ REINHARD GEHRMANN: Die DDR und Madagaskar in den achtziger Jahren, in: *Asien Afrika Lateinamerika* 21 (1994), S. 463–476.

⁶ Ebd., S. 473.

Nicht immer sind die bürgerlichen Schwarten, die wir vorfinden, benutzbar, und alles steht auch nicht bei Marx und Engels. [...] Probleme eines Entwicklungslandes; und doch bilden wir mit die Intelligenz dieses Landes aus, über die dann ein Stück Zukunft zu erwarten ist – ohne dass wir die Wichtigkeit der Arbeiterklasse und der Bauern übersehen.⁷

Hier offenbart sich die heikle Position der Lektoren, von denen einerseits erwartet wurde, dass sie in Madagaskar ihren Staat (Sprache, Kultur, Politik) vertreten, die aber andererseits unbedingt auf die Besonderheiten des Gastlandes eingehen sollten, um den jungen Madagassen überhaupt etwas vermitteln zu können. In Melcherts Äusserung schwingt auch die Vorstellung mit, die DDR hätte ihn in diesem fernen Land mit einer erzieherischen Mission betraut.

Hiermit treten allgemeine Probleme der Auslandsgermanistik in den Entwicklungsländern zutage: Die von deutschen Pädagogen konzipierten Lehrwerke gehen vielerorts an spezifischen Erwartungen und Hintergründen vorbei. Die akademischen Modelle, die vom (realitäts-)fernen ›Zentrum‹ entwickelt werden, sind in Entwicklungsländern noch längst nicht selbstverständlich.⁸

In diesem Zusammenhang führen Melcherts irritierende Erfahrungen aussagekräftige Beispiele für interkulturelle Missverständnisse an. Problematisch war etwa die Verbreitung und Rezeption des vom Dekan der Universität ins Madagassische übersetzten ›Kommunistischen Manifests‹ in Madagaskar:

Eine Studentin konnte ganz exakt und klar die Grundgedanken des ›Manifests‹ darlegen, bis zur sozialistischen Revolution und der Machtübernahme des Proletariats und dem Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft – alles ›laut Marx‹, wie sie immer öfter betonte; auch wenn sie Proletariat und Bauernschaft verwechselte, ja sie zuweilen gleichsetzte: wie sollte sie [...] hier scharf trennen können. Zum Schluss, darauf bestand sie ausdrücklich in einer Nachbemerkung als auf ihre eigene Meinung [sic!], sagte die Studentin, sie glaube aber nicht, dass eine klassenlose Gesellschaft je existieren werde, das sei eine Utopie.⁹

7 Rulo Melchert: Brief an Helga Pankoke, 09.02.1983. SBB, Signatur: IIIA_Dep38_2597_0039.

8 Siehe dazu DIETRICH RALL: Entwicklungen des Faches Deutsch als Fremdsprache in nicht deutschsprachigen Ländern II: Außereuropäische Perspektive, in: Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch, hg. v. GERHARD HELBIG, Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 19, Halbbd. 1 [2001]), S. 144.

9 Rulo Melchert: Tagebuch, S. 30 (unveröffentlicht, Privatbesitz RM).

Bemerkenswert in diesem kulturellen Kontext ist die Zusammenarbeit mit Vertretern der damaligen BRD, sei es mit der Sprachlektorin aus Hamburg¹⁰ oder dem Goethe-Zentrum Antananarivo, einer Kultureinrichtung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik, die bei jeder Veranstaltung die Lektoren aus beiden deutschen Staaten regelmässig einlud.

Es lassen sich also drei Aspekte der Dezentrierung skizzieren:

- Vom DDR-Lektor wurde erwartet, dass er sein Zentrum, die bekannten Massstäbe auf den fremden Kontext überträgt. So verlief der Meinungsaustausch im Wesentlichen in einer Richtung: Die DDR galt als leuchtendes Vorbild, dem das ferne Land künftig näher kommen sollte.
- Über 10 000 Kilometer von allen Machtzentren entfernt war Madagaskar das Experimentierfeld eines vorzeitigen Austauschs zwischen den beiden deutschen Staaten, der Ort einer unwahrscheinlichen Begegnung von zwei Kulturpolitiken. Die Leitprinzipien der DDR wurden aus der Distanz heraus betrachtet. Vielleicht führte diese veränderte Perspektive zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Staat.
- Es geht hier um das komplexe Experiment eines DDR-Bürgers, der sich durch seine Zugehörigkeit zu seinem Staat definierte, plötzlich aber radikal selbst dezentriert wurde. Für das entwurzelte Individuum kommt es zu Momenten der Entfremdung.

II. Aus der Peripherie schreiben, von der Peripherie erzählen

Als Melchert fast dreissig Jahre später über die einstige Wahl seines Gastlandes Madagaskar befragt wurde, gab er folgende Erklärung:

Auf einer Landkarte sah ich damals [...] die Südhalkugel der Erde abgebildet. Ich war erschrocken, weil ich Europa nicht gleich fand, es stachen mir Afrika gelb und rot und die blauen Flächen des Atlantischen und Indischen Ozeans gross in die Augen. Doch da war sie, die Insel, wie Gondwanaland. Gottseidank hatte ich vorher den Artikel in 'Meyers Neues Lexikon' gelesen, so fasste ich mich rasch und sagte 'Da will

10 Vgl. GEHRMANN: Die DDR und Madagaskar [Anm. 5], S. 473–474: «Absprachen zwischen deutschen und madagassischen Germanisten regelten, dass die Lehrkräfte aus der DDR und der BRD in den Fächern Landeskunde und Literatur nur über ihr Herkunftsland unterrichteten. Einmischungen in die je andere deutsche Seite waren unbekannt.»

ich hin, vergessen waren Schweden, Afghanistan, Japan, Nigeria, soviel Abseitigkeit und Entfernung von der DDR hatte ich nirgendwo.¹¹

Vor der Abreise wurde der Anblick der dezentrierten Karte zur Grunderfahrung des Orientierungsverlusts. Steht die Erdkugel plötzlich auf dem Kopf, gilt der gewohnte Eurozentrismus nicht mehr, dann verliert man den Halt – bis das vertraute Lexikon sichere Anhaltspunkte gibt und die Welt wieder in die alte Ordnung bringt. Nach dem ersten Augenblick der Verwirrung wird die neugewonnene Vorstellung Anlass zur Träumerei über das ferne Sehnsuchtsland: *Ganz weit weg will der DDR-Bürger gehen. [...] Da kommt niemand hin, ich werde etwas erleben. Und wenn ich wiederkomme, habe ich etwas zu erzählen, was niemand zu erzählen hat*¹².

In der Tat hatte der Journalist vor, seine Erfahrungen in einem Tagebuch zu verzeichnen. Geplant war eine Veröffentlichung im Aufbau-Verlag, dessen Türen ihm aus mehreren Gründen offen standen. 1982 veröffentlichte Melchert gerade ein erstes Buch in diesem Verlag¹³ und arbeitete für ihn als Aussengutachter, insbesondere mit Helga Pankoke, der Lektorin Erwin Strittmatters, die dann auch Melcherts Publikationen betreute. Ausserdem passte das Projekt eines Madagaskar-Tagebuchs gut in das Verlagsprogramm. Bei Aufbau waren nämlich mehrere Berichte von oder über reisende(n) DDR-Schriftsteller(n) erschienen: die von Helga Pankoke zusammengestellte Anthologie *«Aufenthalte anderswo. Schriftsteller auf Reisen»* (1976), Günter Kunerts Prosatexte *«Ziellose Umtriebe. Nachrichten vom Reisen und vom Daheimsein»* (1979), schliesslich Andreas Albrechts Gedichtband *«Entfernung zu einem Ort»* (1982), dessen Nachwort Melchert selbst verfasst hatte.

Schon während seines Aufenthalts machte sich Melchert Gedanken darüber, wie er das Erlebte am besten für die DDR-Leser erfassbar, ja fühlbar machen sollte:

*Was fällt heute bei uns zu Hause ein, wenn ich ihnen [...] erzählen wollte von diesem Land, wo man die Stiere schlachtet vorm Aufstehen und die Gebeine der Toten, die man aus der Erde gräbt, in die Luft wirft, wenn ich ihnen erzählen wollte von meinem Leben unter dem Äquator, in meinem Madagaskar?*¹⁴

11 Rulo Melchert: Brief an die Verfasserin, 07.12.2011.

12 Rulo Melchert im Gespräch mit der Verfasserin, 04.01.2012.

13 Rulo Melchert: Ein Tag in Dichters Leben. Miniaturen zur deutschen Literatur, Berlin/Weimar 1982 (Edition Neue Texte).

14 Rulo Melchert: Tagebuch, S. 8 (unveröffentlicht, Privatbesitz RM).

Mit welchen Worten lässt sich die Fremde darstellen? Wie kann von diesen subjektiven Erlebnissen berichtet werden, die sich in einer auf der Erdkugel diametral gegenüberliegenden Welt abspielen?

Um diese Fragen zu beantworten, gibt der Autor schliesslich doch nicht der Tagebuchform den Vorzug. Nach der Rückkehr von Madagaskar bringt ihn seine Verlagslektorin auf die Idee, eher eine Auswahl von Gedichten zu veröffentlichen, die er schon auf der Südhalbkugel geschrieben hat. Von 1984 bis 1988 arbeitet Melchert also in Berlin und Warschau, wo er mit seiner Frau eine neue Stelle am Kultur- und Informationszentrum der DDR (ein weiteres Deutschlektorat) angetreten hat, an einem solchen Madagaskar-Gedichtband. Dabei sind die Orte Berlin und Warschau nicht unbedeutend. Nach der maximalen Entfernung vom Zentrum findet nämlich der in Polen geborene Melchert wieder zu seinen Ursprüngen, um von der Erfahrung der Ferne zu berichten, um sich *selber und der Welt ins Gesicht zu schauen* (S. 147).

In einer Randzone der Welt leben, aus der Peripherie schreiben: Dies gibt Anlass sowohl zu einer neuen Identitätskonstruktion als auch zu der Suche nach einer Sprache, welche die Ferne- und Fremderfahrung in Worte zu fassen vermag.

III. Exotik und Dezentrierung: die lyrische Verarbeitung

Kurz nach Erscheinen des Gedichtbands ›Auf dem stierhörnigen Mondkahn‹ tauchen in der DDR-Kritik der späten 1980er Jahre Bezeichnungen wie «lyrisches Tagebuch»¹⁵, «lyrische Reisebeschreibung»¹⁶, «poetischer Reisebericht»¹⁷ auf. Hinzuzufügen wäre noch: Selbstinszenierung eines Reisenden in den verschiedenen Etappen seiner Reise, vom ersten Gedicht mit dem Titel ›Wanderer‹ (*Ein Wanderer in die Welt / der bei anderem Volke sich selber sucht*) bis zur Bilanz der ›Lebens Landschaften‹.

Der Titel des Gedichtbandes bringt nähere Informationen zur Intention des Dichters in den verschiedenen Schaffensphasen. Ursprünglich war ›Blickwechsel‹ als Titel geplant, eine eher intellektuelle Perspektive, die aufgrund von Christa Wolfs gleichnamiger Erzählung vom Verlag verworfen wurde. Mit dem zweiten Titelvorschlag, ›Karussell der Armen‹, nahm Melchert ei-

15 HANNES WÜRTZ: Gehäuse Leben. Gedichte von Rulo Melchert, in: Sonntag 29 (1989).

16 ECKHARD BAHR: Im Schneegestöber der Sterne. Madagassische Gedichte von Rulo Melchert, in: National-Zeitung, 15.08.1988.

17 TORSTEN OLLE: Ein poetischer Reisebericht über Madagaskar, in: Volksstimme, Magdeburg, 26.04.1989.

nen konkreten Blickwinkel mit leicht moralisierendem Unterton ein. Der definitive Titel ist ein Zitat aus ›Dunkelheiten‹, dem sechsten Gedicht der Sammlung.

Die ersten drei Gedichte (›Wanderer‹, ›Die Dinge‹, ›Transit‹) schildern noch den Abschied von Europa. In ›Madagaskar‹, ›Schauen‹ und ›Dunkelheiten‹ werden die ersten Eindrücke (und Überraschungen) des Europäers im Indischen Ozean zum Ausdruck gebracht.

Dunkelheiten

*Wenn aus dem roten Winter
aus maßlosen Glockenblüten vorm Fenster
diese ungewobnten Dunkelheiten stürzen
Nachtfalters plötzliches schwarzes Flügelaufschlagen
kommt nur ein bisschen kaltes Erschrecken auf unseren Leib*

*bis wir leise zu singen anfangen
die Lieder der Heimat
brüchig die Stimmen und lauter wie Kindergesang
und schmerzärmer gleiten wir hinüber auf dem stierhörnigen Mondkahn
in die Widersprüche der dritten Welt*

Verwirrend sind für den Reisenden der Winter mit der vorherrschenden Farbe Rot – der Farbe der madagassischen Erde und der allgegenwärtigen tropischen Blüten – sowie der plötzliche Sonnenuntergang, den man erlebt, wenn man näher am Äquator ist. Die noch fremde Welt lässt sich nur im Gegensatz zur heimatlichen Norm als *maßlos, ungewöhnlich* darstellen.

In der neuen Umgebung lassen *die Lieder der Heimat* ein Gefühl der Geborgenheit entstehen. Die Reisenden knüpfen an deutsche Lieder an, die sie durch die vertrauten Klänge der Heimatsprache in die sanfte Atmosphäre von ›Des Knaben Wunderhorn‹ oder ›Wünschelrute‹ einlullen. Anstelle von Eichendorffs Vers *und die Welt hebt an zu singen* tritt nun ein *Wir (bis wir leise zu singen anfangen)*, aber sowohl *anheben* als *anfangen* signalisieren das Entstehen eines magischen Gesangs, der die Welt allmählich entwirkt und die Deutschen in den Bereich des Traums hineinwiegt. Dieses langsame Hinübergleiten wird im Bild des *stierhörnigen Mondkahn[s]* veranschaulicht, jenem Boot, das bei Anbruch der Nacht die festen Umrisse der Welt verschwimmen lässt.

Auf der Südhalbkugel werden nämlich die bewährten Orientierungspunkte des Europäers auf den Kopf gestellt, sogar die Mondsichel erscheint nicht

mehr senkrecht, sondern liegt waagrecht und lässt im Geist des Dichters das Bild sonderbarer stierhörnerförmiger Boote entstehen. Umso weniger erwartet man das abrupte Ende der eskapistischen Haltung mit dem Stilbruch des letzten Verses. Ein gewisses Unbehagen war bereits im Wort *schmerzärmer* zu spüren, das zwar positiv denotiert ist, dafür aber aus der Kombination zweier negativer Denotate gebildet wird und daher einen unangenehmeren Nachgeschmack hinterlässt als zum Beispiel das erwartbare Wort *getröstet*. Im Schlussvers entsteht eine jähe Spannung zwischen der bisherigen Aussage – dem Hinübergleiten des Mondkahns – und der trockenen Abstraktion des plötzlich aufgedeckten Ziels dieses Gleitens: *die Widersprüche der dritten Welt*. Der Zauber der Träumerei zerbricht auf einmal, der Kindergesang hört abrupt auf – Melcherts Gedicht ist zu Ende.

Krasse Gegensätze, wie sie hier zum Ausdruck kommen, fungieren als Leit-motive im gesamten Band. Die Texte werden ständig hin und her gerissen zwischen dem Ausdruck eines «moralischen Schmerz[es] angesichts der Armut der sogenannten Dritten Welt»¹⁸ und der ästhetischen Schilderung des «Schauens» einer exotischen Natur. So kann man «Dunkelheiten» als ein für den gesamten Band programmatisches Gedicht bezeichnen, das zugleich zu einer poetologischen Lektüre einlädt. *Die Lieder der Heimat* sind nämlich nichts anderes als jenes Kulturgut, das in Melcherts Texten in bald deutlichen, bald kaum zu entziffernden intertextuellen Anspielungen hineingewoben wird. Neben inhaltlichen Bezügen auf die lyrische Tradition zeichnen sich die meisten Gedichte durch eine Wiederaufnahme von traditionellen Formen, die manchmal sogar explizit genannt werden («Vierzehnzeiler XXVII»), und Rhythmen aus. Man denke z. B. an die deutlichen Jamben in «Schauen»: *Mir steht der Sinn nach nichts als stummem Schauen*.

Lassen sich also paradoxerweise die Dezentrierung und das radikal Neue nur durch den Rückgriff auf herkömmliche Ausdrucksformen erfassen? Im Gedichtband werden drei Prinzipien sichtbar, um diesem Paradoxon Ausdruck zu verleihen: Figuren von Reisenden, die Exotik als Gegen-Zentrum sowie europäische und madagassische Intertexte.

III. 1 Figuren von Reisenden

Neben «Wanderer», das die Tradition des Wanderlieds wieder aufnimmt, wird in mehreren Gedichten berühmten Reisenden gehuldigt. In «Fort Dauphin» (S. 32) nennt Melchert im selben Atemzug den Seefahrer James Cook und einen gewissen *Forster*, in dessen Namen Cooks Begleiter Johann Reinhold Forster und der Reiseschriftsteller Georg Forster verschmolzen werden.

18 VOLKER DIETZEL: Befremdende Exotik, in: NdL 38 (1990), H. 2, S. 145.

*Näher dem Eispol
ich schwitze an Madagaskars Südende*

*Vorbei segeln Cook und Forster
gefolgt von den Kriegsschiffen der USA*

Die USA, auf ihre kriegerische Rolle reduziert, kommen an letzter Stelle. In einem weiteren Gedicht wird Albert Schweitzer als einer der wenigen Weissen gewürdigt, der Afrika nicht wie die meisten Europäer ausplünderte, sondern medizinisch versorgte (‹Schweitzer auf dem Ogowe›, S. 39). Der letzte Teil der Sammlung, der auch das Ende von Melcherts Aufenthalt beschreibt, steht mit ‹Rimbauds Abschied von Afrika› (S. 119) unter dem Zeichen eines anderen berühmten Afrika-Reisenden.

In der Vermengung der Zeiten erscheinen diese Reisenden als Identifikationsfiguren für die lyrische Selbststilisierung. So reflektieren manche Gedichte die eigene Reisepraxis des Dichters sogar ausserhalb des madagassischen Kontextes. Das lange Gedicht ‹Vor welchen Himmeln ich im Lebens sass› (S. 110–11) besteht aus fünf durchnummerierten Teilen, die Melcherts Lebensstationen entsprechen: *Labuhn*, *Mariefred*, *Berlin*, *Jasnaja Poljana*, *Ambobibao*. In diesen Fällen gilt die Reise nach Madagaskar nur als Vorwand zur Selbstreflexion.

III. 2 Exotik als Gegen-Zentrum

Die Grosse Insel wird hauptsächlich als ein Gegen-Zentrum dargestellt, dessen Partikularitäten sich im Gegensatz zur vertrauten Heimat abzeichnen. Die einleitenden Worte des ‹Nachsatzes› geben sofort den Ton vor: *Unser Leben bestand auf einmal aus lauter Verkehrtheiten* (S. 143), erklärt Melchert dort. In den Gedichten nimmt der Europäer das Gastland als *verkehrt* und *fremd* wahr.¹⁹ Dabei entwickelt sich ein Eurozentrismus im wörtlichen Sinne: Das ferne Europa gilt als ständiger Bezugspunkt, sowohl in den Titeln – ‹Abwesenheit von Europa› (S. 40), ‹Heimweh› (S. 87), ‹Entferntes Reden› (S. 88) – als auch in den Gedichten selbst: *meine Sehnsucht nach zu Haus* (S. 77), *Heimat, mir Liebste* (S. 90). ‹Eile› (S. 101) drückt auf komplexe Weise diese Nostalgie des Zuhause-Seins:

¹⁹ Vgl. der Gedichttitel ‹Fremde Sprache› (S. 69) sowie die leitmotivische Thematisierung des Fremde-Begriffs: *Wir irren in äquatorialer Fremde* (S. 40); oder: *in der dunkelnden Fremde* (S. 41).

Du hast es eilig fortzukommen

*Ins europäische Maul
das mit Raketen bestückt ist
sehnst du dich*

Zuhause ist zu Haus

Vom Sprichwort ‹Zuhause ist zu Haus, und wär’s noch so schlecht› ist hier nur der erste Teil übrig. Die darauf folgende Konzession löst sich im Gedicht auf, schimmert aber durch den Ausdruck der paradoxen Anhänglichkeit zum alten Europa trotz der Konflikte des Kalten Krieges durch.

Aus den zahlreichen Anspielungen auf die europäische Realität geht hervor, dass der Dichter sich weniger in Madagaskar fühlt denn fern von zuhause. Das Bild Madagaskars lässt sich mal ex negativo lesen, mal durch die Verlegenheit des privilegierten Europäers, der ein ihm unbekanntes Elend entdeckt²⁰ und seinen Platz in dieser Gesellschaft hinterfragt.

III. 3 Europäische und madagassische Intertexte

Zur Veranschaulichung der madagassischen Besonderheiten und der eigenen Dezentrierung zitiert Melchert die grosse deutsche Literatur, die er häufig subversiv verwendet. So verwandelt sich Rilkes ‹Karussell› in ein trostloses ‹Karussell der Armen›. So steht auch die Madagaskarreise im Kontrast zu Goethes Italienreise und der Sehnsucht nach dem Süden, die das Mignon-Lied besang. Im Gedicht ‹Dies ist also das Land› wird der Schwung des Goethe’schen Leitmotivs *dabin* gleich im ersten Vers unterbrochen: *Hierher* und die berühmte Frage *Kennst du das Land* wird durch eine resignierte Kenntnisnahme ersetzt: *Dies ist also das Land / wo die Armut blüht*.

Einen neuen Ton schlägt am Ende des Bandes das Gedicht ‹Uns aber bleibt› (S. 129) an. Diesmal gilt die Nostalgie Madagaskar, wobei das schmerzliche Abschiednehmen und die bleibenden freundschaftlichen Bande paradoxerweise durch Bezüge auf das deutsche Kulturgut zur Sprache kommen. Die letzte Strophe lautet:

*Uns aber bleibt
was kein Bericht enthält*

²⁰ Vgl. ‹Die Armen› (S. 44), ‹Tunnelschläfer› (S. 48–49), ‹Karussell der Armen› (S. 52).

*der Himmel / die Freundschaft /
und zwei Jahre gelebtes Leben*

Für den Leser klingt in diesen Zeilen der Schlussvers von Hölderlins ‹An-denken› an: *Was bleibt aber, stiften die Dichter*. Die Poesie drückt gerade das aus, was kein Bericht enthält – Bekanntlich spielten Berichte in der DDR eine wichtige Rolle. Der DDR-Leser kann auch den Text der deutschen Arbeiter-Marseillaise wiedererkennen: *Uns aber bleibt die kühne Tat*²¹. Diese doppelte Verankerung – Hymne und Arbeiterlied – zeugt von dem Willen, sowohl die hohe Dichtung als auch die ‹Breitenkultur› ernst zu nehmen.

Die Reminiszenzen an die europäische Kultur werden also nicht immer in subversivem Ton behandelt. Nachweisbar ist dies auch an Melcherts häufigem Rückgriff auf traditionelle Formen und an seinen direkten Bezügen auf das vertraute Literaturgut (Rimbaud, Lasker-Schüler) und die antike Mythologie (Prometheus, Cassandra, Ikarus). Das Hineinweben der grossen Texte in die eigenen Gedichte kann als Zeichen des Verhaftetseins des Dichters in europäischen Mustern gedeutet werden, spiegelt aber zugleich Distanzierungsversuche wider, ist doch die madagassische Realität mit der grossen deutschen Dichtung unvereinbar.

Wenn auch die Prägnanz der europäischen Modelle zentral bleibt, zeugen einige Texte von der Bemühung, den Eurozentrismus zu überwinden und die madagassischen Besonderheiten auf andere Weise spürbar zu machen.

Die Nennung zahlreicher Ortsnamen, schon in den Gedichttiteln – ‹Ambohibao›, ‹Ankatso›, ‹Höhe Ambatofotsy›, ‹Antananarivo›, usw.–, trägt zum Lokalkolorit bei. Auch Zentralfiguren des örtlichen Kulturlebens werden genannt. So widmet Melchert dem Nationaldichter Jean-Joseph Rabearivelo ein Gedicht (S. 122). Anfang des 20. Jahrhunderts übersetzte Rabearivelo Rilke sowie französische Dichter (Valéry, Verlaine, Rimbaud, Baudelaire) ins Madagassische, schrieb für europäische Zeitschriften und korrespondierte mit literarischen Grössen seiner Zeit. Der Dichter, der selbst zwischen zwei Kulturen, der französischen und der madagassischen, zerrissen wurde und zweisprachige Gedichtbände verfasste²², empfand zutiefst die Erfahrung der Fremde und wurde von beiden Seiten als ein Aussenseiter betrachtet. Mit seiner Hommage auf diesen zu Lebzeiten verkannten Dichter, der unter der Unvereinbarkeit der beiden Kulturen litt und schliesslich Selbstmord beging, würdigt Melchert den Glauben Ribearivelos an die Fähigkeit der Literatur,

21 Der Text von Jakob Audorf wurde 1864 für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) anlässlich der Totenfeier Ferdinand Lassalles geschrieben.

22 Jean-Joseph Rabearivelo: *Poèmes. Presque-songs* [Saiky-nofy, 1934]. *Traduit de la nuit* [Nadika ramin' ny alina, 1935], Antananarivo 1960.

Brücken zwischen den Völkern zu schlagen. Er selbst übersetzte ›Presque-Songes‹ ins Deutsche und gab sie freilich viel später unter dem Titel ›Die Traumstücke‹ als eine zweisprachige Ausgabe im Selbstverlag heraus.²³

Die Begegnung der Kulturen wird in ›Edouard Rajaona‹ (S. 99) auf sehr konkrete Weise figuriert. Das Gedicht wurde dem madagassischen Künstler zu Ehren geschrieben, jenem *Barlach des Südens*, den Melchert 1982 anlässlich einer Ausstellung am Goethe-Zentrum Antananarivo kennengelernt hatte. Mit der Verflechtung von Rajaonas Werktiteln versuchen sich die Verse an der Mehrsprachigkeit und machen die Alterität spürbar. Dieser plötzliche Einbruch der Exotik, durch die Nennung lokaler Bräuche noch verstärkt, lässt den Leser über Fremdkörper stolpern und dabei die bestürzende Erfahrung der Fremde selbst erleben.

Die Verwobenheit madagassischer Quellen zeugt von Melcherts Bemühung, trotz seiner europäischen Sprach- und Geistesbildung das andere ernst zu nehmen und aufzuwerten. Dadurch gewinnt die Schilderung Madagaskars gewiss an Authentizität, doch das Fremde behält immer seine Andersartigkeit, wird nie zum Eigenen.

In dieser Gelehrtenichtung erkennt man vor allem den Literaturkritiker Melchert und seine Freude an intertextuellen Bezügen. Dem Leser wird das Erlebte meist indirekt vermittelt und die Exotik durch den Filter heimatlicher Literaturauffassung dargestellt. So findet die Begegnung mit der Fremde aus der künstlerischen Distanz heraus statt: das Raster europäischer Kulturtradition wird dem Erlebnis Madagaskar zum Kunstgefängnis.

Im Fall von Melcherts Madagaskarreise bedeutet geographische Distanz vom ursprünglichen Zentrum nicht gleich Distanzierung von der Heimat. Der DDR-Lektor bringt 1982 sogar seine Bezugspunkte mit ins Gastland und lehrt die madagassischen Studenten damit. Mit der Publikation im Aufbau-Verlag vollzieht sich 1988 eine Gegenbewegung: Der Dichter soll nämlich dem DDR-Leser das Gastland zugänglich machen, ihm dessen Exotik vermitteln und greifbar machen. Inzwischen hat sich in der Psyche des Europäers eine leichte Verschiebung des Zentrums vollzogen. Zwar bleibt der Einfluss, der die europäische Kulturtradition auf die Wahrnehmung der Fremde ausübt, sehr deutlich, aber der Dichter preist *eine liebgewordene Welt* (S. 79), die auch Spuren hinterlassen hat.

Im Falle dieses DDR-Intellektuellen, der plötzlich mit einer radikalen Orts- und Lebensveränderung konfrontiert wurde, erscheinen Zentralität und

²³ Jean-Joseph Rabearivelo: *Presque-Songes. Die Traumstücke. Gedichte französisch/deutsch*, ins Deutsche übertragen von RULO MELCHERT, Berlin/Jena 2002.

Partikularität nicht unbedingt als entgegengesetzte Größen, sondern stehen vielmehr in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander. Das Zentrum – die DDR, das Ich, sein Geburtsort, vielleicht sogar ein neu geschaffener Bezugsort – ist vielfältig und beweglich. Besonderheiten sollten die Bräuche und Landschaften der Insel Madagaskar sein. Der Blick auf die Fremde wird aber langsam zu einem Blick aus der Ferne: Mit dem Austausch der Alltagsnormen gegen das Unbekannte heben sich auch Besonderheiten der Heimat ab. Der Umweg über die Exotik stellt für den Reisenden eine Initialzündung zur Selbstfindung dar, wie es Melchert in seinem ›Nachsatz‹ formuliert:

Das Erstaunliche war nun, dass ich, je weiter ich mich vom Ort meiner Geburt dann eines Tages endlich – o Glück der großen Reise – entfernte, desto näher ich mir selber kam, meinem armen, durch Zeit und Raum gezausten Ich. (S. 147)

Die Neuinterpretation der eigenen Zustände geht aber weit über die dichterische Reflexion hinaus. Zwischen den Zeilen wird dem heutigen Leser verständlich, wie ein DDR-Intellektueller dem Leser ›sein‹ Madagaskarbild greifbar zu machen versuchte. Es zeichnen sich die Umriss eines nun fremd gewordenen und entfernten Staates ab: Die Macht europäischer Klischees und Denkmodelle, die ideologische Formatierung, die Bemühung, den tradierten Eurozentrismus zu bekämpfen, aber auch die Offenheit und Neugier für ferne Länder liefern uns ein nuanciertes Bild der kulturellen Zusammenhänge in der DDR der achtziger Jahre.

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder
des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen
Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7



9 783033 043947 >